

# nowelle

*Der beobachtete Beobachter* Michael Haller über Reportagen

*Hans Häusler:* Vom tapsigen Bär zur trällernden Elfe?

*Gunter Stephan:* Der Vizerektor über die Zukunft der Medienwissenschaft

*Annetta Bundi:* Merz und Deiss auf die Finger schauen



**VON DER THEORIE ZUR PRAXIS:** Studierende präsentieren ihre Forschungsergebnisse.

## Inhalt

Der beobachtete Beobachter .....	Seite 4
Michael Haller über Reportagen	
«Keine Verzögerungstaktik» .....	Seite 9
Vizektor Gunter Stephan über die Zukunft der Medienwissenschaft	
Deiss und Merz auf die Finger schauen .....	Seite 15
Annetta Bundi als Politbeobachterin im Bundeshaus	
Christine Beerli über Medien und Bundesratswahlen .....	Seite 7
SGKM-Tagung am IMW .....	Seite 8
Lukas Hartmann als Festredner .....	Seite 10
Facharbeiten mit Förderpreis ausgezeichnet .....	Seite 12

# Mehr Ganzheitlichkeit statt Zerstückelung

*Editorial* Trotz weltumspannender Vernetzung begegnen uns die vermittelten Informationen als Flut zusammenhangloser Einzelteile. Der Blick fürs Ganze geht immer mehr verloren.

**IN SEINEM ÄUSSERST** bemerkenswerten Gastreferat anlässlich der letztjährigen Jubiläumsveranstaltung des Fördervereins setzte sich Lukas Hartmann mit der bedauerlichen Tendenz zur Zerstückelung auf allen Ebenen, insbesondere im Bereich der Medien, auseinander. Die Zahl der «Infotainment-Kleinstteile» nehme stetig zu und «letztlich austauschbare Infoklötzchen werden virtuos zu immer neuen Artikeln zusammengebaut».

In weitsichtiger und realistischer Weise zugleich gibt Hartmann am Schluss seiner Gedanken der Hoffnung Ausdruck, dass aus dem, was er Zerfall und Zerstückelung nenne, kaleidoskopähnlich eine neue Vielfalt wachse. Selbst wenn sich das harmonische Ganze des Kaleidoskops im Alltag nie auch nur annähernd erreichen lässt, lohnt sich jede Anstrengung in Richtung ganzheitlichem Denken und Kommunizieren.

Den Medien als Katalysator zwischen Wirklichkeit und Wahrnehmung kommt dabei grosse Verantwortung zu. (Siehe Auszüge aus Hartmanns Rede auf Seite 10.)

Diese Verantwortung können die Medienschaffenden aber nur wahrnehmen, wenn sie die richtigen Antworten auf wichtige Fragen finden. Zum Beispiel auf Fragen nach der längerfristigen Bedeutung eines Ereignisses, nach seiner gesellschaftlichen und politischen Relevanz, oder nach den wirklichen Hintergründen und den zu erwartenden Konsequenzen. Aber auch auf die Frage, wie es gelingt, eine breitere Öffentlichkeit wieder vermehrt für wichtige Zusammenhänge, für mehr Ganzheitlichkeit zu interessieren. Die Suche nach den Antworten auf diese Fragen ist nicht zuletzt auch Aufgabe der Medienwissenschaft.

*Renatus Gallati, Präsident*

## FÖRDERVEREIN

### Neue Mitglieder gesucht

Möchten Sie die Medienwissenschaft in Bern unterstützen? Wer mehr über den Förderverein wissen und Mitglied werden oder Mitglieder anwerben möchte, kann ein Faltblatt beziehen – beim IMW, Tel. 031 631 48 40 oder [imw@imw.unibe.ch](mailto:imw@imw.unibe.ch).

## STRUKTURUMBAU

### Förderverein mit Beirat

Der Vorstand des Fördervereins wird verkleinert und durch einen Beirat mit prominenten Persönlichkeiten ergänzt. Die Generalversammlung im März genehmigte eine entsprechende Teilrevisio- n der Statuten. Der Beirat soll einmal jährlich zusammenkommen und einerseits den Förderverein und das Institut in strategischen Fragen beraten, andererseits für das IMW in der Gesellschaft zusätzlich Lobbying betreiben. Die Zusammensetzung war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt, mögliche Mitglieder wurden und werden angefragt.

Der Vorstand setzt sich neu zusammen aus Renatus Gallati (Präsident), Roger Blum (IMW), Monika Remund (IMW, Sekretariat), J. Pepe Wiss (Finanzen), Pascale Schnyder (Sekretariat), Sabine Gorgé (Studierende, «nowelle»), Daniel Bernet (IMW, «nowelle»), Tanja Hackenbruch (SRG-Forschungsdienst).

## IN EIGENER SACHE

### Wer will hier schreiben?

Die «nowelle», das Magazin des Fördervereins Medienwissenschaft, sucht neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter den Studierenden der Medienwissenschaft. Wer Freude hat am Schreiben, bereits erste journalistische Erfahrungen und Interesse für die Medienwissenschaft, wende sich an Sabine Gorgé ([sabine.gorge@gmx.net](mailto:sabine.gorge@gmx.net)).

# «Gründlich fründlich!»

*Medientraining* Politiker treten gerne in den Medien auf – sie wissen nur nicht immer wie. Hans Häusler, ehemaliger Infochef der Stadt Bern, über seine Erfahrungen.

Text: Hans Häusler Foto: Daniel Bernet

«GRÜNDLICH FRÜNDLICH!» Dieses Motto ist eine wichtige Voraussetzung für all jene, die an der Verkaufsfond erfolgreich sein wollen. Dies gilt nicht nur für Staubsaugervertreter, sondern vor allem auch für Politikerinnen und Politiker. Allerdings sind die Vorzüge eines guten Staubsaugers oft einfacher zu erklären als politische Probleme und deren Lösungen. Letzteres gilt insbesondere für den «Verkauf» an der Medienfront. «Gründlich fründlich» allein reicht dort nicht zum Verkaufserfolg. Professionalität ist gefragt.

**Durch Schaden klug.** Mediengerechtes Verhalten ist niemandem in die Wiege gelegt. Man muss es sich mühsam und mit viel Disziplin aneignen und permanent vervollkommen. Nützlich sind dabei gute Kenntnisse über den Auftrag und die Arbeitsweise der Medien. Wichtig ist aber auch ein aufmerksames Umfeld, das auf rhetorische Fehler oder Mängel in der Körpersprache aufmerksam macht.

Da ein misslungener Medienauftritt unter Umständen katastrophale Folgen haben kann, sind Parteien und Kommunikationsstellen bestrebt, ihren Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern durch Schulung und Training Unterstützung zu geben. Dies ist nicht immer einfach, denn viele Politikerinnen und Politiker sind der Auffassung, das Einmal-eins des überzeugenden Auftritts im kleinen Finger zu haben. Sie halten denn auch wenig von Redeschulung, von Mikrofon- oder Kameratraining. Erst durch schmerzhaftes Anecken in der Praxis reifen dann meist Einsicht und Bereitschaft für den Besuch eines von Profis gegebenen Trainingsseminars.

Die zu Schulenden habe ich in meinen Berufsjahren in drei Kategorien eingeteilt:

**1. Die «Langweiler»:** Diese meist langsam, kompliziert und in gleichtönendem Singsang formulierenden Murmler sind mehrheitlich im Männerkreis anzutreffen. Sie sind am schwierigsten zu schulen. Sie verhalten sich stur und wenig kooperativ. Ihre Lernfortschritte sind eher minim und das nervliche Gleichgewicht des Ausbildners wird immens gefordert.

**2. Die «Überbeisser»:** Diese legen mit einem gewaltigen Wortschwall los, verschlucken in akuter Atemnot halbe Worte, formulieren Schachtelsätze und enden – wenn überhaupt – mit einem läppischen «gemacht». Diese Kategorie ist in Frauenkreisen weit verbreitet. Da Frauen im Training mehr Disziplin entwickeln als Männer, stellt sich ein Schulungserfolg meist rasch ein.

**3. Die «Schwätzer»:** Diese Kategorie ist bei Frau und Mann etwa gleich stark vertreten. Ihr Handicap: Es wird mehr geantwortet als gefragt. Man ist sich sicher, dass mans kann, und neigt deshalb dazu, alles noch bengalisch zu beleuchten und mit Zuckerguss zu garnieren. Solchiges birgt die Gefahr von Primeurfallen oder Kollegialitätsprinzipspreizungen. Bei guter Lerndisziplin ist die Erfolgsquote in der Regel hoch.

Eines ist klar festzuhalten: Aus einem tapsigen Bär ist keine trällernde Elfe, aus einem Bierbrauross kein Rennpferd zu «erschulen». Wer als Politiker jeden Tag in eine Rolle schlüpfen muss, zerbricht früher oder später daran.



**HANS HÄUSLER** blickt zurück auf manch mühsames Medientraining.

# Der beobachtete Beobachter

*Leitartikel* Was macht eine gute Reportage aus? Worin besteht das Reportagehandwerk? Professor Michael Haller, selbst langjähriger Redakteur und Reporter, gibt eine Bestandesaufnahme und zeigt Verbesserungsmöglichkeiten auf.

Text: Michael Haller Foto: zug

«**STEIL STEHT** seine Stirnfalte über den vom Rauch gelblichen Brauen, darunter die harkige Nasenwurzel, auf der die randlose Brille fest sitzt wie der Jockey im Sattel.»

«Über die sanft stöhnende Holzstiege trippeln ihre nackten Zehen hinauf und weiter zum Hinterzimmer, aus dem kalter Zigarettenqualm und das Gemurmel mehrerer Männerstimmen dringt.»

Dies sind Einstiege in Erlebnisberichte eines Reporters. Würden Sie neugierig? Wollen Sie mehr erfahren?

Das journalistische Reporterhandwerk ist dazu da, die Leser, Zuhörer oder Zuschauer miterleben zu lassen, was sie sonst nicht erleben würden. Man liest oder hört zu – und lässt sich wegtragen zu fremden Menschen und an fremde Orte.

**Doppelte Kompetenz.** Seitdem die Menschen erzählen (und zuhören) können, erzählen Reporter vom Befremdlichen im Naheliegenden und vom Vertrauten auch am entlegensten Ort dieser Welt. Sie ermöglichen Orientierung. Und sie tun dies, weil sie hervorragende Beobachter und subtile Formulierer sind: Zum guten Reporter gehört seit je diese doppelte und doppelt schwierige Kompetenz. Und um beides ist es derzeit nicht sonderlich gut bestellt.

Beginnen wir mit der ersten, mit der Kunst des Beobachtens, die viele Journalisten verlernt haben: Sie sehen und hören nur, was wir alle schon x-mal gesehen und gehört haben. Tatsächlich könnte man meinen, das audiovisuelle Medium sei der viel bessere, weil genauere und objektivere Beobachter. Denken wir an die Unbestechlichkeit der TV-Kameras, als sie das Gesicht des US-Präsidenten Bill Clinton abtasteten, als er

vor dem Sonderstaatsanwalt über seinen Umgang mit einer Praktikantin namens Monica Auskunft gab. Oder die Teilnahmslosigkeit des Mikrofons, damals, als der panische Aufschrei der Wartenden zu hören war, die in der Ankunftshalle des Zürcher Flughafens vom Absturz der DC-10 bei Halifax und damit vom Tod ihrer Anverwandten erfuhren.

Was kann da der Reporter anderes? Im Unterschied zu den Aufzeichnungsgeräten muss der gute Beobachter schon am Ort des Geschehens fokussieren und auswählen. Er blickt nicht auf, sondern in die Gesichter der Menschen. Er schaut durch die Oberfläche in die Tiefe. Sein Blick will das Gesehene erkennen, um es zu begreifen. Keine Kamera – und selten genug der Kameramann – können verstehen, was sie sehen.

Der gute Reporter ist stets auch ein Selbstbeobachter: Er schaut zu und sieht dabei, wie er zuschaut. Er benutzt seine Empfindungen wie einen Seismographen, der die aus der Tiefe kommenden Erschütterungen anzeigt. Der Beobachter sucht diese Tiefe. Früher hätte man gesagt: Er hat einen Blick für das Wesentliche.

Solche Qualitäten brauchen wir heute mehr denn je, gerade wegen der Überflutung mit Audiovision: Alles und jedes wird bildgerecht verpackt und verfälscht. Spätestens seit dem Golfkrieg 1990 wissen wir, dass die Staatsakteure ihre Ereignisse mediengerecht inszenieren, also Oberflächen produzieren, die kein Kameraauge zu durchdringen vermag. Die Medien funktionieren wie ein Spiegelglas, auf dessen Oberfläche die Gesellschaft sich selbst inszeniert. Der genau beobachtende Reporter durchschaut das Medium und gibt ihm seine Tiefenschärfe zurück. Wir brauchen



**MICHAEL HALLER** von der Uni Leipzig fordert fundierte Reporterausbildung.

gute Reportagen, damit wir unsere Lebensverhältnisse wieder besser verstehen.

Die zweite Kompetenz gilt der Sprachgestalt, in der das Beobachtete zum Ausdruck kommt und die aus den Erlebnissen eine interessante Geschichte formt – dank des Erzählfadens, des folgerichtigen Satzbaus und einer Dramaturgie, die für Spannung sorgt. Gute Sprache kann man lernen wie ein Kunsthandwerk. Sie ist Arbeit am treffenden Ausdruck, der das Besondere erfassen, begriffliche Genauigkeit gewinnen und dabei seine Anschaulichkeit nicht verlieren soll.

Solche Spracharbeit finden wir indessen immer seltener. Dies heisst nicht, dass der Journalismus sprachlich ver-schludert. Wir könnten sogar zeigen, dass in den Lokalteilen der Tagespresse wie auch in vielen Zeitschriften die

Sprachkompetenz in den letzten Jahren eher zugenommen hat: einfachere Syntax, kürzere Sätze, vermehrt starke Verben – Wolf Schneider lässt grüssen.

Und dennoch hat dieser Trend die Reportersprache nicht verbessert – eher das Gegenteil: Die Klischees mit ihren konfektionierten Versatzstücken nehmen selbst auf den Reportage- und Hintergrundseiten der gehobenen Tagespresse deutlich zu. Man liest sich durch Reportagen, die dem Schema der Magazinstory folgen. Deren Strickmuster sieht etwa so aus: szenischer Einstieg, Themenaufriß, Präsentation der Hauptakteure, Rückblende, Hauptakteure mit Konflikt, Konfliktlösung, episodaler Ausstieg.

Überraschend deutlich kommt der Hang zur Konfektionierung ausgerechnet dort zum Vorschein, wo die herausragende Reportage das Markenzeichen sein soll: in den Magazinen, wie: Tagesanzeiger-Magazin, Süddeutsche Magazin, auch im Geo. Noch immer findet man dort viele exzellente Reportagentexte. Trotzdem häufen sich in diesen Heften die Routinen, findet man gestanzte Stilformen und Dramaturgien – und auch eine bedenkliche Tendenz zur Fiktionalisierung, indem sprachliche Eleganz an die Stelle der Beschreibung tritt. Die präzise Beobachtung wird gering geschätzt, der Übrumpelungs- und Verblüffungseffekt entsprechend hoch.

Das faszinierende und für die Reporter auch verlockende Merkmal steckt in der subjektiven Sicht, über die keine Rechenschaft abgelegt werden muss. Die empfundene (oft auch erdachte) Hintergründigkeit und die Dramaturgie der spannenden Story geben das Mass. Vielleicht liegt es am Internet

mit seinen Datenbankqualitäten, dass heute alles Wissen für jedermann zugänglich scheint. So kommt es, dass die Fakten langweilig und die bizarre Erlebnisgeschichte aufregend sind. Und so erklärt es sich, warum wir eine wachsende Zahl an Reportagen lesen und sehen, die Atemberaubendes aus Tschetschenien oder der Notfallstation um die Ecke erzählen, deren Tatsachenwahrheit jedoch weithin fraglich ist.

**Handwerk ist lernbar.** Entgegen anders lautenden Gerüchten kann man gutes Reportageschreiben lernen – jedenfalls bis zu einiger Fertigkeit. Man lernt es allerdings nicht durch Abschreiben oder Imitieren der gefeierten Reportagen. Das Training des Reporterhandwerks beginnt vielmehr weit unterhalb der Sprache: beim Beobachten und beim Sich-selbst-Beobachten.

Hier muss die systematische Anleitung durch Ausbildungskurse und Workshops ansetzen. Nur wer gelernt hat, durch die Oberflächen der Glamourwelt hindurch in die Tiefe zu blicken, kann verstehen, was er sieht. Und nur wer es verstanden hat, wird eine interessante Geschichte erzählen. Und nur wer etwas zu erzählen hat, wird zu einer Sprache finden, die authentisch ist und sich dem Klischee verweigert.

Wenn wir gute Reportagen wollen, dann brauchen wir zuerst eine gute, eine fundierte Reporterausbildung, die bei den Grundlagen beginnt und berufsbegleitend darauf aufbaut. Wir brauchen Journalisten, die lernen und weiterlernen wollen. Und, wir brauchen vermehrt Intendanten, Verleger und Chefredakteure, die den Wert der guten Reportage erkennen – auch als einen Gewinn für die Sache des Journalismus.



**HOHER GAST**

## Herr Couchepin, wo gehts lang?

Unbeeindruckt von Tortenwurdrohungen, aber diskret geschützt von Bodyguards, besuchte Bundesrat Pascal Couchepin im Mai die Vorlesung «Politische Kommunikation» von Professor Roger Blum am IMW. Der Innenminister diskutierte mit Blum über die Regierungskommunikation und stellte sich den Fragen der Studierenden. Im Wintersemester war TV-Legende Bernard Thurnheer Gast in der Vorlesung «Geschichte der öffentlichen Kommunikation».

**STATISTIK**

## Noch mehr Studierende

Im Sommersemester waren 828 Studierende im Fach Medienwissenschaft eingeschrieben. Exakt die Hälfte davon sind Frauen. Im Winter 03/04 waren 309 Erstsemestriste dazugekommen. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um rund 7 Prozent. Mehr Neue als das IMW verzeichnen nur die Fächer Psychologie, Rechtswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre – drei Fächer, die jetzt ausgebaut werden.

## FORSCHUNG AM IMW

### Neues Kolloquium

Im Sommersemester startete am IMW ein neues Forschungskolloquium, das Doktorandinnen und Doktoranden sowie interessierten Studierenden in der Facharbeitsphase offen steht. Es soll mit Werkstattberichten die Diskussion über inhaltliche und methodische Fragen der Medienwissenschaft fördern. Das andere, traditionell interdisziplinäre Kolloquium zusammen mit den Professoren Rudolf Groner (Psychologie) und Ernest Hess-Lüttich (Germanistik) befasste sich diesmal mit Werbung in publizistischen Medien.

## WWW.IMW.UNIBE.CH

### Website aufgefrischt

Im Frühjahr ging die komplett neu aufgebaute IMW-Website online. Die Neugestaltung übernahm zwar bisherige Formen und Farben, brachte aber eine bessere Struktur in die Website. Eine Navigationszeile dient nun als Orientierungshilfe. «Ich finde mich viel besser zurecht», kommentiert eine Studentin im Online-Forum den Relaunch.

## PETITION

### Studierende machen Druck

Die ungewisse Zukunft des Instituts für Medienwissenschaft der Universität Bern verunsichert die Studierenden. Im Januar sammelte die Fachschaft in den Lehrveranstaltungen Unterschriften für einen raschen Ausbau des Instituts. Die an den Senat gerichtete Petition mit über 1000 Unterschriften wurde noch im gleichen Monat Rektor Prof. Christoph Schäublin und Vizerektor Prof. Urs Würigler übergeben. Der Senat nahm die Petition zur Kenntnis, konkrete Folgen sind noch nicht festzustellen. Zur Situation des IMW äussert sich Vizerektor Gunter Stephan im Interview auf Seite 9.

# «Schwerpunkte setzen»

*Podium* Wie werden heute Zeitungen gemacht? Ein Podiumsgespräch im Mai am IMW mit Hanspeter Spörri vom «Bund» und Roland Schlumpf vom «Tages-Anzeiger» zeigte es.

#### Die Schwierigkeiten. Roland

*Schlumpf:* «Wir sind heute mit konjunkturellen und strukturellen Problemen konfrontiert: Die Inserateinnahmen halbieren sich jährlich, der Lesermarkt verkleinert und verändert sich durch Angebote wie «20 Minuten».

#### Die Funktion. Hanspeter Spörri:

«Zeitungen müssen ihre Identität und Kultur behalten. Jede Zeitung lebt von ihren AutorInnen, die ihr diese Identität geben.»

*Schlumpf:* «Eine Zeitung muss den Schwerpunkt da legen, wo sie einzigartig ist – in der Orientierungshilfe.»

**Die Massnahmen.** *Schlumpf:* «Sparen heisst Analysieren und darauf aufbauend Schwerpunkte setzen.»

#### Die Qualitätssicherung. Spörri:

«Qualität sichert man, indem man die Stimmung unter den JournalistInnen erhält und den Mut hat, gewisse Dinge einfach nicht mehr zu machen.»



## SIE KAMEN UND SPRACHEN

Im Rahmen der Jubiläumsserie «100 Jahre seit dem Beginn der Publizistik in Bern» traten Prof. Philomen Schönhagen (rechts) und Prof. Michael Schenk (links) am IMW auf. Während sich Schönhagen zur Medienwelt zwischen Kaffeehaus und Cyberspace äusserte, diskutierte Schenk mit Prof. Heinz Bonfadelli, Manuel Dähler und Markus Jedele über Publikumsforschung.



**SCHAUT LIEBER NACH VORNE:** *Christine Beerli, fast wäre sie Bundesrätin geworden.*

## «Konsens ist nicht sexy»

*Fast-Bundesrätin* «Machen Medien Bundesräte?» Nach den turbulenten Bundesratswahlen vom Dezember 2003 äusserte sich die ehemalige FDP-Ständerätin Christine Beerli am IMW.

Text: Sabine Gorgé Foto: Daniel Bernet

Gefasst sieht sie aus, als sie mit entschlossenen Schritten in den vollen Hörsaal tritt. Das Gespräch mit IMW-Direktor Roger Blum ist ihr erster öffentlicher Auftritt seit ihrer Niederlage am 10. Dezember 2003. Es scheint, als habe Christine Beerli ihre Nichtwahl zur Bundesrätin verdaut. Die bitteren Tränen, die sie in der Wandelhalle im Bundeshaus vergoss, sind längst getrocknet. «Wer verliert, gewinnt seine Freiheit», zitiert die Bielerin Friedrich Dürrenmatt.

Natürlich wäre sie gerne Bundesrätin geworden, «die Arbeit hätte mich gereizt», gibt sie im Gespräch mit Blum zu. Und kommt dann auf die ungemütliche Situation der FDP am 10. Dezember zu sprechen. Ihre Partei sei angesichts der Drohungen der SVP wie gelähmt gewesen. Konkret: «Man hat zu lange wie das Kaninchen auf die Schlinge gestarrt.» Christoph Blochers Wahl

und nicht die Frauenfrage habe den Ausschlag für ihre Nichtwahl gegeben. Das Frauenopfer sei aber nicht sie, sondern vielmehr Ruth Metzler gewesen. «Man hat sie fallengelassen wie eine heisse Kartoffel.» Trotzdem glaubt Christine Beerli immer noch an den Backlash der Frauen.

**Medienschelte.** Als Politikerin habe sie sich den Medien nie aufgedrängt, meint sie. Man werde etikettiert und eingeordnet, wobei halt linke und rechte Positionen für die Medien interessanter seien als solche, welche Lösungen aufzeigen würden. «Konsens ist nicht sexy», kommentiert sie diese Tatsache, welche sie aber nie gestört habe. Denn eigentlich sei ihr Verhältnis zu den Medien ein ungezwungenes. Beerli hat keinen Medienberater und Homestories mag sie auch nicht. «Ich bin Politikerin, der Rest ist privat.» Persönlich

wird sie dann doch, als sie auf ein Portrait in der «Weltwoche» zu sprechen kommt, in dem sie als kalt und berechnend beschrieben wurde. «Das hat mich sehr getroffen.» Ihre Augen schweifen durch die vollen Ränge: «Herr Engeler, wo sind Sie, ich weiss, dass Sie da sind!» Der angesprochene Journalist sitzt zusammengekauert in der hintersten Reihe und entgeht so Beerlis Blick.

**Zeit zum Lesen.** Es macht an diesem Abend den Anschein, als ob Christine Beerli ihren Frieden mit der Politik geschlossen hätte. In ihren Aussagen schwingt – mit obiger Ausnahme – keine Bitterkeit mit, eher eine gewisse Distanziertheit. Zum Schluss erhält Christine Beerli als Dankeschön einen Büchergutschein von Gastgeber Roger Blum: «Sie haben ja jetzt mehr Zeit zum Lesen» meint er.

**JOCHEN HOFFMANN**

## Public-Relations-Berufe im Fokus

IMW-Oberassistent Jochen Hoffmann, Ulrike Röttger (Münster) und Otfried Jarren (Zürich) befragten in der umfassenden Bestandesaufnahme «Public Relations in der Schweiz» (346 Seiten, 56 Franken, UVK, 2003) PR-Verantwortliche in Unternehmen, Nonprofit-Organisationen, Behörden und PR-Agenturen. Dabei stuften sie nur ein Drittel der Befragten als PR-Experten ein, zwei Drittel wurden als PR-Beauftragte identifiziert, die Öffentlichkeitsarbeit neben weiteren Aufgaben wahrnehmen.

## Zusammenspiel der Eliten

Zwischen Politik und Medien besteht eine wechselseitige Abhängigkeit. Unter dem Titel «Inszenierung und Interpenetration» (334 Seiten, 57.70 Franken, VS, 2003) betrachtete Jochen Hoffmann das Zusammenspiel von Eliten aus Politik und Journalismus und analysierte Normen, Strategien und Handlungsmuster.

**SRG-FORSCHUNG**

## So nutzen Kinder die Medien

Erste Resultate einer umfassenden Studie des Forschungsdienstes der SRG SSR idée suisse zur Mediennutzung der 7- bis 14-Jährigen liegen vor. Fast alle Kinder der Schweiz haben zu Hause die Möglichkeit Radio zu hören und fernzusehen. Gemäss Auskunft der Eltern ist der eindeutige Medienfavorit unter den Kindern das Fernsehen, gefolgt vom Radio. Messungen mit Radiocontrol haben gezeigt, dass Kinder im Alter zwischen 7 und 14 Jahren eine ausgeprägtere Vorliebe für Privatradios aufweisen als Erwachsene. Ausserdem zeigen sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Buben haben höhere Nettoreichweiten als Mädchen, diese hören aber länger Radio.



**PASCAL IHLE** und Elisabeth Pestalozzi: An der SGKM-Tagung in Bern diskutierten Journalisten mit Professoren über Theorie und Praxis.

# Publizistik kaum publik?

*Sinn und Zweck* Was bringt die Theorie der Praxis? Was nützt die Praxis der Theorie? Fachvertreter und Absolventen diskutierten in Bern über Medienwissenschaft.

**IN DER ÖFFENTLICHKEIT** merke man zu wenig von der Kommunikations- und Medienwissenschaft, sagten Elisabeth Pestalozzi (Radio DRS) und Pascal Ihle (NZZ), beide Absolventen des Fachs. Zwar seien einzelne Professoren präsent, aber das Fach als solches gebe keine Antworten auf die Fragen der Gesellschaft. Dem widersprachen die Professoren Ulrich Saxer und Philomena Schönhagen: Das Fach forsche ununterbrochen und die Publizistik publiziere auch, aber der Journalismus sei zu faul, dies zur Kenntnis zu nehmen. Ausserdem ertüngen es die Medienschaffenden schlecht, wenn ihr Berufsstand kritisch durchleuchtet werde.

Einig waren sich die Diskutierenden, dass das Fach eine grosse Lehrleistung erbringe und dass Absolventen im Jour-

nalismus, in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Werbung und in der Markt-, Meinungs- und Medienforschung von diesem Wissen zehren können.

**Tagung am IMW.** Das Podiumsgespräch leitete Christian Mensch (BaZ). Anlass war das 30-jährige Bestehen der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) und deren Jahrestagung, die das IMW im April an der Universität Bern organisierte. Die Tagung über «Probleme des Wirtschaftsjournalismus» zeigte: Werbung schleicht sich in die redaktionellen Teile der Medien ein, Produkte-PR und Verbraucherjournalismus verschränken sich und die Redaktionen verarbeiten vorwiegend PR-Material aus der Wirtschaft.

# «Keine Verzögerungstaktik»

**IMW-Zukunft** Niemand zweifelt an der Wichtigkeit der Medienwissenschaft. Aber die Situation für die Studierenden und die IMW-Mitarbeiter in Lehre und Forschung ist immer noch sehr unbefriedigend. Vizerektor Gunter Stephan nimmt Stellung.

Interview: Sabine Gorgé Foto: Daniel Bernet

*Es ist der Eindruck entstanden, dass die Medienwissenschaft seitens der Unileitung zu wenig unterstützt wird.*

Das sehe ich anders: Das Institut für Medienwissenschaft ist personell unterbesetzt, um seinen Auftrag erfüllen zu können. Die Fakultät hat jahrelang versucht, die schlimmsten Engpässe in den Medienwissenschaften zu beseitigen, dabei aber keine langfristige, tragfähige Lösung gefunden. Die Unileitung versucht nun, eine Struktur zu entwickeln, die Zukunft hat. Deshalb auch die zweite Evaluation (siehe «Evaluationen», Anm. d. Red.). Insbesondere muss dabei ein Bern auszeichnendes Profil etabliert werden.

*Und wie sieht dieses Profil aus?*

Wissenschaftlich orientiert, in Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften.

*Wo sehen Sie die Relevanz des Faches Medienwissenschaft?*

Wir wollen eine wissenschaftliche Medien- und Kommunikationswissenschaft, die auf den Bereich Politische Kommunikation fokussiert und ins politikwissenschaftliche Umfeld passt. Denn die Medienwissenschaften sollten nicht kaputt gemacht werden. Im Gegenteil, es sollen die Weichen für eine tragfähige Zukunft gestellt werden.

*Es wurde von Verzögerungstaktik gesprochen.*

Es gibt keine Verzögerungstaktik. Wir haben vielmehr festgestellt, dass wir zusätzliche Informationen benötigen. Denn ein Problem ist, dass es in Medienwissenschaft im Moment im Gegensatz zu den etablierten Fächern keinen eigenständigen Abschluss gibt.



**GUNTER STEPHAN** schiebt den Schwarzen Peter an die Fakultät weiter. Sie soll sich erst einigen.

*Ich habe also jahrelang Medienwissenschaft studiert und stehe nun mit leeren Händen da?*

Nein, aber wir denken über einen Paradigmenwechsel nach – weg von reinen Nebenfach hin zu einem Fach, das zusammen mit anderen einen Masterstudiengang anbieten kann. Dazu ist natürlich eine entsprechende Absicht auch der Fakultät Voraussetzung.

*Wenn Sie in die Zukunft spekulieren, wo steht die Medienwissenschaft in fünf Jahren?*

Wir gehen davon aus, dass Bern ein volles Masterstudium zum Beispiel ge-

## EVALUATIONEN

Das Fach Medienwissenschaft wurde im vergangenen Jahr gleich mehrere Male evaluiert. Es geht um die Frage, wie das Fach in Zukunft an der Universität Bern gestaltet werden soll, denn der aktuelle Zustand ist für das Institut für Medienwissenschaft nicht mehr lange tragbar. Nachdem eine erste Evaluation von unabhängigen Experten einen klaren Handlungsbedarf festgestellt und eine Erhöhung auf drei Professorenstellen vorgeschlagen hatte, gab die Berner Universitätsleitung eine zusätzliche Marktanalyse bei der Universität St. Gallen in Auftrag. Gleichzeitig fand ausserdem eine gesamtschweizerische Evaluation des Faches Kommunikations- und Medienwissenschaft statt, deren Ergebnisse bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt waren.

meinsam mit der Universität Freiburg anbieten kann.

*Ist das realistisch?*

Die andere Alternative wäre wohl, dass es in Bern überhaupt keine Medienwissenschaft mehr geben würde.

*Was kann man kurzfristig tun, um die überarbeiteten Leute zu entlasten?*

Ich gehe davon aus, dass wir nun die Verhandlungen wieder aufnehmen. Die drei Fächer Politologie, Soziologie und Medienwissenschaft können im Prinzip bald einen gemeinsamen Bachelorstudiengang anbieten.

# Die Rede in Stücken

*Jubiläumsfeier* Zerstückelung und Vernetzung – diese beiden Gegensätze prägen unsere tägliche Medienwelt. Auszüge aus Lukas Hartmanns brillanter Rede «Die Welt in Stücken», die er anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Fördervereins Medienwissenschaft hielt.

Text: *Lukas Hartmann* (Kürzung: Red.)

Foto: *Daniel Bernet*

**LETZTEN SOMMER** geisterte eine kleine Tätowierung – Tattoo auf Neudeutsch – durch die Schweizer Medienlandschaft. Die eintätowierte Rose, die ein Fotograf auf der Schulter von Frau Deiss entdeckt hatte, wurde für ein paar Tage zu einem Selbstläufer, einem Zeilenfüller, einem Anlass, der Konkurrenz ironisch eins auszuwischen. Zuletzt würdigte sogar die «NZZ am Sonntag» das Tattoo der Bundesratsgattin. Danach hatte es seinen Dienst getan, so schnell es aufgetaucht war, so schnell verschwand es wieder. (...) Mich interessiert nun aber nicht die inhaltliche Dürftigkeit der Meldung, sondern deren Funktion. Eine solche Meldung lässt sich nicht mehr weiter reduzieren; sie ist abgeschliffen bis auf einen harten Kern, der im Grunde genommen aus einem einzigen Aussagesatz besteht. (...) Ich behaupte, dass die Zahl solcher kompakter Infotainment-Kleinstteile stetig zunimmt. Sie stammen nicht nur von den Agenturen, sondern ebenso aus dem Internet, wo man sich ohnehin ungeniert bedient, und, ein wenig getarnter, von anderen Medien.

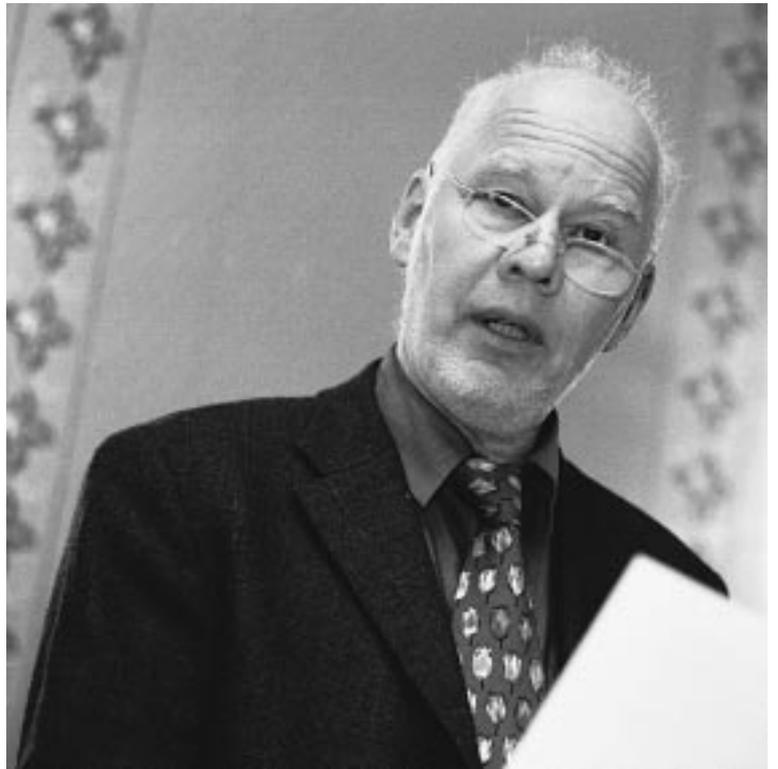
Es ist ja klar: was sich gesellschaftlich und in unserem Bewusstsein verändert, widerspiegeln die Medien nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihrer Formensprache. Und diese wirkt umgekehrt auf unsere Realitätswahrnehmung ein. In allen Bereichen, auf allen Ebenen entdecken wir die Tendenz zur Zerstückelung, Dekonstruktion, Fragmentarisierung. (...) Zerstückelung – ich brauche mit Absicht das hässliche Wort – ist allerdings nur die eine Tendenz, die unsere Medien prägt; die andere, die gegenläufige, ist die Vernetzung, die

Bündelung, die Fusionierung. Ich meine den Drang, isolierte Teile wieder zusammenzufügen, gleichzurichten und damit unter dem Diktat des Marktes neue, profitable Zusammenhänge zu schaffen.

In diesem widersprüchlichen Prozess sehe ich ernsthafte Gefahren und ein paar Chancen. Erstens: Die multiple Verwendbarkeit der kleinen Infoblöcke im Netz fördert das getarnte Recycling von Nachrichten und Reports. Es wird immer leichter, voneinander abzukupfern, das Schon-Gedachte, das Schon-

Recherchierte als Selbstgedachtes, Selbstgefundenes auszugeben. (...) Die Grauzone zwischen Eigenleistung und geistigem Diebstahl, zwischen redlichem Report und Manipulation dehnt sich aus, und wohin es führen wird, wenn wir nicht mehr wissen, wann wir die Kopie einer Kopie vor uns haben, wage ich nicht vorauszusagen.

Zweitens: Die angemessene Bewegungsart innerhalb der Vielzahl der Medien ist für viele heute das Switchen und Zappen, das Hüpfen von einem virtuellen Ort zum anderen. Das mag



**DIE SUMME DER EINZELNEN TEILE:** *Lukas Hartmann hielt am Förderverein-Jubiläumsabend im November 2003 die Festrede.*



#### ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

### Barbara Köhler ist neue Assistentin

Seit Anfang September arbeitet Barbara Köhler Stüdeli als neue Assistentin am IMW. Nach ihrem Studium der Betriebswirtschaftslehre und Medienwissenschaft an der Universität Bern schloss sie 2000 das Master-Nachdiplomstudium der Università della Svizzera italiana zum «Executive Master of Science in Communications Management» ab. Mit langjährigen Berufserfahrungen in der Kommunikationsbranche wird sie am IMW unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich sein. Sie ist Anlaufstelle für Institutionen, die die Erkenntnisse des IMW aus Forschung und Lehre anwenden möchten.

#### RADIO UNIBOX

### Uni-News auf Radio RaBe

Einmal im Monat läuft auf dem Berner Kulturradio RaBe (95.6 MHz) die Sendung «UniBox». Sie wird von Studentinnen der Universität Bern vorbereitet und moderiert. In jeder Sendung werden zu einem Schwerpunktthema Interviews geführt und Berichte verfasst. Zusätzlich gibt es News von der SUB und der Uni allgemein. «Dir loset UniBox» heisst es jeden zweiten Freitag im Monat um 19 Uhr. Wer mehr über Uni-Box erfahren möchte, klickt [www.rabe.ch](http://www.rabe.ch) an.

## 10 JAHRE FÖRDERVEREIN

Das Fest zum 10-jährigen Jubiläum des Fördervereins Medienwissenschaft war ein voller Erfolg. Zu den Höhepunkten der Veranstaltung zählten neben der Festrede von Lukas Hartmann die «Schnappschüsse» von Heinz Däpp sowie der historische Rückblick von Peter Meier. Im Beisein zahlreicher Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft betonte Präsident Renatus Gallati die Notwendigkeit, das Fach Medienwissenschaft an der Uni Bern zu stützen. An der Feier wurden die ehemaligen Präsidenten Eva-Maria Zbinden und Daniel Eckmann sowie frühere Vorstandsmitglieder geehrt.

man – ich selbst neige auch dazu – Oberflächlichkeit nennen; man mag bedauern, dass die gründliche Verortung, die Tiefenschärfe, vielleicht sogar das Bewusstsein für Vertikalität, für Tradition und Geschichte, schwächer werden.

Jeder Oberstufenlehrer klagt darüber, dass seine Schüler beinahe unfähig seien, eine Gedankenkette logisch und argumentativ zu entwickeln: stattdessen würden sie Einzelelemente aneinander reihen, gedanklich dauernd hin- und herspringen. Sie imitieren also, sag ich, die Gangart, die sie in der Medienwelt erlernen. Es ist ein Umgang mit der Welt und ihren Abbildern, der uns Ältere fremd anmutet, aber eine grössere Beweglichkeit und andere Fähigkeiten voraussetzt, als wir sie hatten und haben. Ich schliesse nicht aus, dass diese neu gewonnenen Fähigkeiten – nicht nur in den raschen Schnittfolgen von Videoclips – uns noch verblüffen könnten, dass das Prinzip «Addition statt Kausalität» neue Zusammenhänge schaffen wird, die der Wirklichkeit – oder dem, was wir dafür halten – ebenso gerecht werden wie die klassische

Logik. Das ist bereits eine Chance, die ich benennen möchte.

Die andere, weit grössere, sehe ich drittens darin, dass der Zerfall der grossen Ideologien, obwohl der Kommerz in alle Ritzen einzudringen versucht, leere oder zumindest halbleere geistige Felder und Räume hinterlassen hat. Auf diesem Boden entstehen, so wie ich wahrnehme, gleichsam kaleidoskopische Weltbilder, durchaus mit utopischen Einsprengseln, aber ohne den Furcht erregenden rechten oder linken Dogmatismus, der so viel Unheil angerichtet hat. Es sind Patchwork-Handlungen, abwandelbar von Fall zu Fall. Solidarität ist möglich, aber nicht streng gefordert; Verbindlichkeit ist eine Tugend, aber keine ewige.

Das Kaleidoskop, das beim Drehen immer neue Muster erzeugt, ist ein schönes Bild für meine eigene kleine Hoffnung, nämlich, dass aus dem, was ich Zufall und Zerstückelung nenne, eine neue Vielfalt wächst. Toleranz gegenüber dem Stückwerk, dem Fragmentarischen, fällt uns vielleicht leichter als gegenüber dem grossen – ideologisch eingemauerten – Ganzen.

## NEUE FACHARBEITEN

## Was Studierende erforscht haben

- ▶ Christian Bärtschi und Nadja Maria Stirnimann: **ZÜRCHER** Tageszeitungen online.
- ▶ Patrick Berger: Die Geschichte der **TOUR DE FRANCE**-Berichterstattung 1939–2003.
- ▶ Philipp Blatter und Manfred Joss: Böse Russen? Böse Tschetschenen? Die Berichterstattung über den **TSCHETSCHENIEN-KRIEG**.
- ▶ Paul David Borter: **ETHIK IM INFORMATIONSJOURNALISMUS**. Die Frage der Verantwortung.
- ▶ Neela Chatterjee: Für wirklich Verfolgte ist das Boot nie voll. Die Öffentlichkeitsarbeit und mediale Darstellung des Bundesamtes für **FLÜCHTLINGE** (BFF).
- ▶ Anna Dätwyler und Barbara Frutiger: Laure Wyss, «Das war ein langer Weg». Die Thematisierung der **FRAUENFRAGE** 1950–1971 in der «Hausfrauenzeitung», im «Leben heute» und im «Tages-Anzeiger-Magazin».
- ▶ Simone Fatzer: Publizistisches Gewissen unter Spardruck. Eine Befragung der **CHEFREDAKTEURE** auflagenstarker Deutschschweizer Tageszeitungen zu ihrem Berufsalltag und zu ihrer Einstellung zur publizistischen Qualität.
- ▶ Christian Fluri: Des Weinbauern jodelnder Wunderbastard. Eine Untersuchung der Berichterstattung über die «**MIRAGE-AFFÄRE**» 1963/64.
- ▶ Andreas Fröhlich: Die **ETHIK** im journalistischen Alltag. Eine Befragung von schweizerischen JournalistInnen.
- ▶ François Garraux: Von weissen, grauen und schwarzen Blättern. Eine Studie über die politischen Funktionen der **REGENERATIONSPRESSE** in Bern um 1831 und 1832.
- ▶ Aleksandra Gnach Rohrbach: Journalistische **AUSBILDUNG** in der Schweiz.
- ▶ Andrea Jäger und Melanie Strausak: Der **11. SEPTEMBER** und seine Folgen.



## FÖRDERPREIS VERLIEHEN

Das IMW vergab den diesjährigen medienwissenschaftlichen Förderpreis im März an fünf Studierende. Paula Frischknecht (oben rechts) und Katrin Weilemann beschäftigten sich mit der Theorie zum Wirklichkeitstransfer. Sabine Gorgé (oben links) und Joël Widmer (oben Mitte) verglichen in ihrer Arbeit die «Weltwoche» unter den Chefredaktoren Fredy Gsteiger und Roger Köppl. Lucien Scherrer wurde für seine Arbeit zu «Regionalzeitungen in den dreissiger Jahren» geehrt. Die Laudatoren Prof. Roger Blum (unten links) und Prof. Matthias Steinmann (unten Mitte) zeigten sich erfreut, dass in Bern Jahr für Jahr eine grosse Anzahl hervorragender Arbeiten verfasst werden. So hätten sie für die Verleihung des 1995 von Prof. Matthias Steinmann gestifteten Förderpreises immer wieder die Qual der Wahl.

# Röhm-Putsch in der Schweizer Presse

*Regionalzeitungen* Lucien Scherrer zeigt in seiner Facharbeit auf, wie Journalismus in den 30er Jahren bei relativ kleinen Zeitungen funktionierte.

Am 30. Juni 1934 ermordete die SS auf Befehl Hitlers die Oberste Führung der SA und zahlreiche politische Gegner des NS-Regimes – angeblich, um einen geplanten Putsch niederzuschlagen. Die Arbeit von Lucien Scherrer untersucht nicht nur wie, sondern auch warum ausgewählte Schweizer Regionalzeitungen auf bestimmte Weise über den Röhm-Putsch berichteten. Untersucht wurde die Berichterstattung der «Neuen Zürcher Nachrichten» (NZN), des «Volksrechts» (VR) und der «Zürichsee-Zeitung» (ZSZ). Die Untersuchung zeigt auf, wie sich die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie das Rollenverständnis der Redaktoren auf die Berichterstattung auswirkten. Die Rekonstruktion der Rahmenbedingungen, welche die journalistische Arbeit um 1934 beeinflussten, erfolgte durch den Einbezug neuer Quellen: Geschäftsberichte, redaktionsinterne Briefe, Gespräche mit Zeitzeugen und Nachkommen der damaligen Redaktoren. Die Berichterstattung der drei Zeitungen zum Röhm-Putsch wurde durch eine Inhaltsanalyse ausgewertet.

**Scharfe Angriffe.** Die Berichterstattung aller Zeitungen wies eine wesentliche innenpolitische Komponente auf – VR und ZSZ verwendeten die Ereignisse des 30. Juni gegen die Frontenbewegung, die frontenfreundlichen NZN hielten sich zurück. Bemerkbar machte sich auch die innenpolitische Polarisierung: Alle Zeitungen enthalten scharfe Angriffe gegen die politischen Gegner.

Die ZSZ als kleinste Zeitung räumte dem Thema am wenigsten Platz ein, das

VR am meisten. NZN und VR verzichteten trotz sinkender Inserateneinnahmen auf eine Anpassung des redaktionellen Teils, was sich im Umfang der Berichterstattung zeigt.

**Ausgeschlachtet.** Die Redaktoren des sozialdemokratischen VR waren durch die engen Parteibindungen verpflichtet, die Ereignisse des Röhm-Putschs propagandistisch auszuschlachten. Sie verurteilten den Röhm-Putsch einstimmig und am häufigsten. In der freisinnigen ZSZ spiegelte sich das liberale Widerspiel der Ideen: Einige Kommentatoren verurteilten die Aktion, andere gewannen ihr auch positive Seiten ab – etwa die Ausschaltung des «bol-schewistischen» Flügels der NSDAP. Anders als NZN und VR verstand sich die ZSZ nicht als Organ einer Partei und war deshalb weniger auf eine Linie eingeschworen. Die christlichsozialen NZN verurteilten die Aktion insgesamt, konnten der Ermordung der SA-Führer aber auch positive Seiten abgewinnen.

Die Anwaltsrolle der VR-Redaktoren zeigt sich darin, dass kaum ein Bericht unkommentiert abgedruckt wurde. Am wenigsten kommentierten die NZN, obwohl sich das Blatt als Anwalt der Zürcher Katholiken verstand. Die ZSZ wollte die Gesamtbevölkerung einer Region ansprechen; dies schloss aber eine kommentierfreudige Berichterstattung nicht aus.

Lucien Scherrer  
**REGIONALZEITUNGS-  
 JOURNALISMUS IN DEN  
 DREISSIGER JAHREN**  
 IMW, Bern 2003



## STUDENTISCHE FORSCHUNG Facharbeiten vorgestellt

Anlässlich der Verleihung des Förderpreises präsentierten einige Studierende ihre Facharbeiten einem interessierten Publikum – im Bild Samuel Burri zum «Linksverkehr auf dem Boulevard».

- ▶ Frank Lenggenhager: «Macht sie fertig, rottet sie aus!» Extremistische Medien, Propaganda und der Genozid in **RWANDA** 1994.
- ▶ Christian Lüthi: Psycho-Folter oder «les jeux du cirque?». Diskussionen zu **REALITY-TV** auf beiden Seiten des Röstigrabens.
- ▶ Tanja Mantovani: Der **KOSOVOKONFLIKT** in den Medien.
- ▶ David Schwarb: **MUSIKZEITSCHRIFTEN** und musikalische Öffentlichkeit. Zum journalistischen Selbstverständnis der Herausgeber musikalischer Zeitschriften zwischen 1722 und 1848.
- ▶ Davina Siegenthaler: Die Entwicklung der Schweizer **FRAUENZEITSCHRIFT** «Meyers Modedblatt». Die letzten Jahre und das Ende im Jahr 2002.
- ▶ Philipp Thüler: Die **RAF** in der Schweizer Presse.
- ▶ Sandra Zulliger: Die Darstellung der **JUGENDGEWALT** in der Tagespresse.
- ▶ **WEITERE FACHARBEITEN** und Bestellung unter [www.imw.unibe.ch/facharbeiten](http://www.imw.unibe.ch/facharbeiten) oder Tel. 031 631 48 40.



**KEINE BETTLEKTÜRE:** Zellers Skript gibts jetzt in Buchform.

## Für Nichtjuristen

*Buch I* Hilfe für Journalisten im Paragraphendschungel: Der Berner Medienrechtler Franz Zeller veröffentlicht sein Vorlesungsskript zum Thema «Öffentliches Medienrecht».

**ZUGEGEBEN: COVER** und Inhalt verlocken einen nicht gerade zum Lesen. Wer eine leichte Sommerlektüre sucht, ist hier sicherlich am falschen Ort. Wer sich aber punkto Medienrecht auf den neusten Stand bringen will, für den bietet «Öffentliches Medienrecht» eine Fülle von Informationen. Das Buch richtet sich explizit an Nicht-Juristen und führt diese gleich mit einem ersten, ausführlichen Kapitel in die Rechtswissenschaft ein. So legt Zeller die Grundlage, um das öffentliche Medienrecht in all seinen Facetten dazulegen und zu erklären. Behandelt werden nicht nur Garantien und Schranken der Kommunikation, Strafbarkeitregeln und Redaktionsgeheimnis, Zeller geht auch auf Bereiche wie Medienethik und Informa-

tionsfreiheit ein. Ein eigenes Kapitel ist den elektronischen Medien gewidmet, eine praktische tabellarische Übersicht und ein Stichwortverzeichnis runden das Buch ab.

Schade bloss, dass die praktischen Fallbeispiele, welche den Stoff in Zellers Vorlesung jeweils angenehm auflockerten, hier völlig fehlen. Diese wären eben gerade für die angesprochenen Nichtjuristen am spannendsten.

Fazit: Trocken, aber Pflichtlektüre für JournalistInnen. *Sabine Gorgé*

★★★★☆

Franz Zeller

**ÖFFENTLICHES MEDIENRECHT**

Stämpfli Verlag, Bern 2004. 313 Seiten, 49 Franken

## Unser Mann im Irak

*Buch II* Ulrich Tilgner, Korrespondent von SF DRS und ZDF während des Irakkriegs, schreibt über Täuschung und Wahrheit beim Sturz Saddam Husseins.

**ES HÄTTE ERSTAUNT**, wäre dieses Buch nicht erschienen. Vor einem Jahr hatte Ulrich Tilgner seinen Stammplatz in den Abendnachrichten, blieb als Kriegskorrespondent aus Bagdad eine der glaubwürdigsten Stimmen aus der umkämpften Stadt. Unvergessen seine Kommentare, während ringsherum die Bomben fielen. Seine Erlebnisse im Irakkrieg sind ein Stück Zeitgeschichte. Wie bereits im Fernsehen besticht Tilgner auch im Buch durch seine präzisen, überlegten Schilderungen des Krieges und seiner Folgen für die Menschen im Irak, dies ohne einen Anflug von Sensationshaseherei.

Tilgner gelingt es auch, trotz massiver Propaganda und Störmanövern von beiden Seiten, sich sein eigenes Bild der

Lage zu verschaffen. Dass er dabei seine Unsicherheit nicht verschweigt, macht das Buch nur noch authentischer. Geschichte vermeidet er Wertungen, lässt dafür seine Erlebnisse für sich sprechen.

Am stärksten ist Tilgner dort, wo er mit den Leuten direkt in Kontakt tritt: Wenn er mit Opfern des Krieges, meist einfachen Menschen, spricht. «Der inszenierte Krieg» hilft aus dem Rückblick, die Geschehnisse des vergangenen Jahres einzuordnen und ein bisschen besser zu verstehen. *Sabine Gorgé*

★★★★★

Ulrich Tilgner

**DER INSZENIERTE KRIEG**

Rowohlt Verlag, Berlin 2003, 190 Seiten, 30 Franken



**VOR ORT:** Ulrich Tilgner lässt an seinen Erlebnissen teilhaben.



**ANNETTA BUNDI** vor dem Bundeshaus: «Wie soll man mit einem inszenierten Ereignis umgehen?»

# Die Politbeobachterin

*Bilanz* Die Bündnerin Annetta Bundi studierte am IMW. Heute schaut die «Tagi»-Journalistin den Bundesräten Deiss und Merz auf die Finger.

Text: *Valentin Handschin* Foto: *Daniel Bernet*

**AUCH ANNETTA BUNDI** fing klein an. Noch während des Besuchs des Lehrerseminars in Chur begann sie, für das «Bündner Tagblatt» zu schreiben. «Da besuchte natürlich auch ich Veranstaltungen, an welche die Praktikanten jeweils geschickt werden», erinnert sie sich heute. Pfadi-Anlässe, Vereinsversammlungen, Parteionominationen.

Heute arbeitet sie für den «Tages-Anzeiger». Sie hat ihr Büro in Bern und betreut die Geschäfte der Bundesräte Joseph Deiss (Wirtschaft) und Hans-Rudolf Merz (Finanzen). «Ich verfasse sowohl für die Wirtschafts- als auch die Inland-Redaktion Berichte», erzählt sie. Dieses Arbeiten im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft sei spannend, aber auch anstrengend. «Natürlich wollen immer beide Ressorts am selben Tag einen Bericht», lacht sie.

**Interdisziplinäres Arbeiten.** Nach dem Lehrerseminar war Annetta Bundi

für kurze Zeit als Lehrerin tätig. Anschliessend studierte sie in Bern von 1993 bis 1999 Geschichte, Medienwissenschaft und Staatsrecht. Trotz einiger Erfahrung beim Radio (Bündner Regionaljournal von DRS 1) blieb die heute 33-Jährige bei den Zeitungen: Als Studentin arbeitete sie weiterhin für das «Bündner Tagblatt». Dies sei eine wunderbare Zeit gewesen. «Während der langen Sommerferien waren wir jeweils einige Studenten, welche auf der Redaktion tätig waren und viele Freiheiten – und Entscheidungskompetenzen – hatten», berichtet sie. Dies sei eine grosse Chance gewesen.

Nach dem Uniabschluss startete Bundi ihre journalistische Karriere bei der «Südostschweiz», bevor sie nach knapp anderthalb Jahren zur Wirtschaftszeitung «Cash» wechselte. Dort begann sie, «interdisziplinär» zu arbeiten, also politische und wirtschaftliche Artikel zu verfassen.

**Während der Uni einsteigen.** Doch was hat sie vom IMW mit auf den Weg genommen? «Wichtig war die theoretische Auseinandersetzung mit dem Journalismus», blickt Annetta Bundi zurück. Wie soll man mit einem bewusst inszenierten Ereignis umgehen? Soll man darüber berichten, weil es ja eine Neuigkeit darstellt, oder soll man die Hintergründe der Inszenierung aufzeigen? Auch die Blockseminare in Solothurn haben ihr viel gebracht – in der Unitobler die Theorie, im Hotel «Kreuz» die Praxis.

Für sie, die in den Medien vor allem ein Mittel zur Aufklärung sieht, ist klar: «Wer heute in den Journalismus einsteigen möchte, muss bereits während der Uni praktische Erfahrungen machen – sonst wird es schwierig.» Und: «Man soll sich nie zu schade sein, an einen «kleinen» Anlass zu gehen und darüber zu berichten, denn dies führt zu Routine und Sicherheit.»



## So grosse Probleme: Gunter Stephan

SEITE 9



## Gefasste Fastbundesrätin: Christine Beerli

SEITE 7



## Blickt ins Bundeshaus: Annetta Bundi

SEITE 15

## Impressum

nowelle 9 Oktober 2004

### HERAUSGEBER

Förderverein Medienwissenschaft  
der Universität Bern

### REDAKTION

Sabine Gorgé (Inhalt)  
Daniel Bernet (Konzept & Realisation)

### KONTAKT

Förderverein Medienwissenschaft  
% Institut für Medienwissenschaft  
Universität Bern  
Lerchenweg 36  
3000 Bern 9  
Tel. 031 631 48 40  
Fax 031 631 43 40  
E-Mail [imw@imw.unibe.ch](mailto:imw@imw.unibe.ch)  
Web [www.medienwissenschaft.ch](http://www.medienwissenschaft.ch)



Der Förderverein Medienwissenschaft fördert die Tätigkeit des Instituts für Medienwissenschaft an der Universität Bern und unterstützt dessen Lehre und Forschung. Er veröffentlicht medienwissenschaftliche Erkenntnisse und finanziert Lehrmittel, Bücher, Projekte, Anlässe und die Vergabe von Preisen.

Der Förderverein schafft Kontakte zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Publizistik. Dadurch werden das Institut und die Fachrichtung breit abgestützt.

Die Mitglieder des Fördervereins Medienwissenschaft werden über neue Erkenntnisse und Trends in der Kommunikationswissenschaft informiert.

### DER VORSTAND

Dr. Rénatus Gallati (Präsident)  
Prof. Roger Blum  
J. Pepe Wiss  
Pascale Schnyder  
Monika Remund  
Sabine Gorgé  
Daniel Bernet  
Tanja Hackenbruch

### DER BEIRAT

Befindet sich im Aufbau (siehe Seite 2).



## WERDEN SIE MITGLIED!

Ja, ich möchte das Institut für Medienwissenschaft unterstützen und trete dem Förderverein Medienwissenschaft bei als

- Einzelmitglied Studierende: Fr. 20.—
- Einzelmitglied: Fr. 50.—
- Kollektivmitglied: Fr. 500.—

Name, Vorname

---

Adresse

---

PLZ/Ort

---

Telefon

---

Beruf

---

Einsenden an: Förderverein Medienwissenschaft, % IMW, Universität Bern, Lerchenweg 36, 3000 Bern 9.

